



Birgit Happel

GELD UND LEBENSGESCHICHTE

Eine biografieanalytische Untersuchung



campus

Geld und Lebensgeschichte

Birgit Happel, Dr. phil., ist Soziologin und arbeitet als freie Referentin für Wirtschaftsbildung und Biografiearbeit.

© Campus Verlag GmbH

Birgit Happel

Geld und Lebensgeschichte

Eine biografieanalytische Untersuchung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Dissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2016
D.30

ISBN 978-3-593-50718-7 Print
ISBN 978-3-593-43623-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2017 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Vorwort..... 9

Einführung: Lebenslagen und Alltagsökonomie..... 13

Teil I Geld und Lebensgeschichte: Theoretischer Rahmen

1. Der Umgang mit Geld im Licht des Forschungsinteresses 23

1.1 Die Verknüpfung von Geld und Lebensgeschichte:
Zur geldbezogenen Alltags- und Zukunftsgestaltung 23

1.2 Theoretische Konzeptualisierungen des Geldes und
des Umgangs mit Geld: Der Stand der Forschung..... 30

1.3 Der Umgang mit Geld im Spannungsfeld von Handlung
und Struktur: Die Entwicklung der Fragestellung 45

1.4 Zur Explikation des Forschungsanliegens 64

1.4.1 Normative Implikationen des Forschungsdesigns 67

1.4.2 Die Präzisierung der Forschungsfrage 77

Teil II Biografieanalytische Fallstudie zum Umgang mit Geld

2. Methodologische Grundlagen und Methodenwahl..... 85

2.1 Qualitativ-rekonstruktive Sozialforschung
und soziologische Biografieforschung 85

2.2 Methodologie und Vorgehensweise 87

2.3 Das biografieanalytische Forschungsdesign..... 92

3.	Der Zugang zum Forschungsfeld	104
3.1	Forschungskontext und Forschungsverlauf.....	104
3.2	Datenerhebung und Analyseschema.....	108
4.	Vom Umgang mit Geld aus biografieanalytischer Perspektive: Drei exemplarische Falldarstellungen	118
4.1	Die Diplom-Ökonomin und Beraterin Claudia Adler	118
4.1.1	Biografische Fallanalyse: Geld und Werte im Transformationsprozess	120
4.1.2	»Das Geld muss fließen« – Die symbolische Bedeutung von Geld im Leben der Claudia Adler	133
4.2	Der angestellte Handwerker Thorsten Wendig.....	136
4.2.1	Biografische Fallanalyse: Der pragmatische Umgang mit Geld als Bewältigungsstrategie	139
4.2.2	»Da spart man halt und dann hat man auch etwas davon« – Die symbolische Bedeutung von Geld im Leben des Thorsten Wendig.....	154
4.3	Die selbstständige Goldschmiedemeisterin Yvonne Silber.....	157
4.3.1	Biografische Fallanalyse: (Geld-)Sozialisation zwischen Sparsamkeit und Genuss	159
4.3.2	»Ich bin großzügig und ich bin sparsam« – Die symbolische Bedeutung von Geld im Leben der Yvonne Silber.....	171
5.	Auf der Suche nach dem guten Leben: Geldpraxen im Biografievergleich.....	175
5.1	Die kontrastive Analyse der Geldpraxen.....	175
5.2	Geldpraxis und (psycho-)sozialer Sinn	186
5.2.1	Be- und Verarbeitungsstrategien	188
5.2.2	Ermächtigungsstrategien	196
5.2.3	Der Umgang mit Geld im Licht ungelebten Lebens.....	209
5.3	Kontrolle, Situativität, Innovation – Eine lebensgeschichtlich fundierte Geldtypologie.....	212
5.4	Fazit des Biografievergleichs: Das Allgemeine im Besonderen...	225

Teil III Biografie und Geldpraxis:

Theoretische Anschlussfähigkeit

6. Lebensgeschichtliche Dimensionen des Umgangs mit Geld.....	233
6.1 Grundlegende monetäre Handlungsmuster.....	234
6.2 Vom Umgang mit Geld in der Lebensführung.....	246
6.2.1 Chancen und Grenzen des Doing Money.....	247
6.2.2 Wert(e)dimensionen	259
6.2.3 Haben und Sein: Die Geldpraxis als biografische Ressource.....	266
6.3 Die Biografieperspektive der Geldpraxen in Bildungsarbeit und Beratungspraxis.....	272
6.4 Gesellschafts-, sozial- und bildungspolitische Implikationen	277
Abschließende Betrachtung.....	284
Glossar	300
Literatur.....	304
Anhang.....	335

Vorwort

Moderne Gesellschaften stehen vor sozialen, ökologischen und politischen Herausforderungen, die periodisch von ökonomischen Krisen begleitet sind, oder durch diese hervorgerufen werden. Jene werfen nicht nur Fragen im Hinblick auf die Gestaltung der öffentlichen Haushalte, sondern auch der privaten Finanzen auf. In Deutschland sind diese Fragen eng verwoben mit makroökonomischen und steuerungspolitischen Implikationen einer alternden Gesellschaft – sie demonstrieren die komplexen Wechselwirkungen zwischen der strukturellen Einbettung von Akteuren¹ in Gesellschafts- und Marktordnungen und deren Raum zur individuellen wie autonomen Gestaltung von Lebensentwürfen. Regulierung und eigenverantwortliche Absicherung – etwa im Bereich der Altersvorsorge – sollen das Aufrechterhalten der sozialen Sicherungssysteme gewährleisten. Indessen verlaufen Prozesse der Übertragung von Eigenverantwortung auf der Achse sozialer Ungleichheiten und berühren Kernfragen flexibilisierter Arbeits- und Lebensverhältnisse. Im Zusammenhang mit der Ausweitung des Niedriglohnssektors ergeben sich gesellschaftlich prekäre Konstellationen: Denn wie kann es Bürger/innen in angespannter wirtschaftlicher Lage gelingen, neben ihrer derzeitigen Existenz auch die finanzielle Zukunft hinreichend abzusichern? Zur gleichen Zeit bringt die als Krisenantwort verfolgte expansive Geld- wie historische Niedrigzinspolitik der Zentralbanken nicht nur gesamtgesellschaftliche Umverteilungseffekte hervor, sondern birgt Risiken in Bezug auf Veränderungen der Spar-, Anlage- und Kreditkultur, die nicht zuletzt wiederum auf die Ebene der Altersversorgung zurückwirken. Im Rahmen der vorliegenden soziologischen Forschungsarbeit wird der Blick auf die biografischen Hintergründe des persönlichen Umgangs mit Geld gelenkt. Wie Geld individuell definiert und verwendet wird, ist soziokulturell und sozioökonomisch begründet und auf lebensgeschichtliche

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit verwende ich weibliche und männliche Formen unregelmäßig und vorwiegend mit zwischengestelltem Schrägstrich.

Bedingungen zurückzuführen. Das monetäre Alltagshandeln evolviert aus kulturell und individuell verankerten Wissensbeständen und Sinndeutungen und umfasst das persönliche Konsum- und Haushaltsverhalten ebenso wie Vorsorgestrategien und den Umgang mit komplexen Finanzdienstleistungen; gleichzeitig tangiert es wirtschafts- und finanzethische Aspekte. In der biografieanalytischen Untersuchung werden monetäre Handlungsmuster als *Geldpraxen* rekonstruiert, um ihren symbolischen Sinn zu heben und sie auf der Ebene der Lebensführung im Hinblick auf zunehmend komplexere alltagsökonomische Anforderungen zu verorten. Besondere Beachtung wird dabei den Lebens- und Prekaritätsrisiken beigemessen, da Lebensübergänge und kritische Lebenssituationen oftmals eine Adaption des Umgangs mit Geld bedingen.

Der facettenreiche tiefgreifende Wandel von Haushalts- und Lebensformen bildet sich in pluralisierten Lebens- und Erwerbsverläufen ab – etwa in zunehmend kleineren Haushalten, Patchwork- und transnationalen Familien, steigenden Zahlen von Alleinerziehenden sowie atypischen oder niedrig entlohnten Beschäftigungsverhältnissen. Vor allem für gering Qualifizierte ist die Arbeitsmarktlage trotz der im europäischen Vergleich sehr niedrigen Arbeitslosigkeit in Deutschland ungünstig (vgl. OECD 2013a; 2014a). Biografische Diskontinuitäten wie Erwerbsunterbrechungen, Trennung oder Krankheit verändern nicht nur soziale Lebenssituationen, sondern können einschneidende monetäre Veränderungen mit sich führen. Nach Ansicht des Sozialwissenschaftlers Stefan Hummelsheim (2010: 2) erfordern diese Entwicklungen »einen heute immer häufigeren Abgleich der eigenen Lebens- bzw. Finanzsituation«. Auch der Haushalts- und Konsumökonom Michael-Burkhard Piorkowsky und die Haushaltswissenschaftlerin Birgit Bürkin (2011: 15) verweisen in einem Schufa-Beitrag zum Wandel der Alltags- und Lebensökonomie auf die wachsenden »Anforderungen an die Fähigkeiten jedes Einzelnen zur Gestaltung der individuellen Lebenslage«. Diese Schufa-Analyse des Finanzmanagements in Privathaushalten skizziert den Umgang mit Geld als Spiegel der Zeit und konstatiert, dass »immer mehr Haushalte [...] eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten« verzeichnen (Schufa-Kredit-Kompass 2011: 6). Gestiegene individuelle Verantwortlichkeiten resultieren vor allem aus dem partiellen Rückzug des Staates aus den Bereichen Gesundheit, Alter und Berufsunfähigkeit. Um Lebensrisiken wie -krisen monetär abzufedern respektive einer Unterversorgung im Alter entgegenzusteuern, können sich insbesondere die Jahre in der Erziehungs- wie Pflegeverantwortung zu einer genuin monetären

Rushhour des Lebens entwickeln. Wie im Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung hervorgehoben, ist neben der Zunahme atypischer Erwerbsformen eine ansteigende Fragmentierung »auch [der] Erwerbsverläufe von Männern« (BMFSFJ 2011: 109) zu verzeichnen; entsprechend erhöht sich das finanzielle Risikopotenzial von Familien und werden mehr Frauen zu Familienernährerinnen. Unterdessen sind die Erwerbsbiografien von Frauen noch immer von verminderten Partizipations- und Entfaltungschancen geprägt, wie der Zweite Gleichstellungsbericht hervorkehrt (BMFSFJ 2017). Frauen tragen durch ihre überproportionale (oft unfreiwillige) Präsenz im Teilzeit- und Niedriglohnbereich höhere finanzielle Risiken, während ihre finanzielle Autonomie weiterhin durch Einkommens- und/oder Aufstiegsdiskriminierung gefährdet ist. Doch steht im Zuge der Umstrukturierung der Wohlfahrtssysteme nicht nur die Bevölkerungsgruppe der Frauen, sondern auch die der Jugendlichen vor besonderen Herausforderungen. Hurrelmann und Karch (2013: 23) betrachten die »Bewältigung der Zukunftssicherung durch souveränes Wirtschaften und Finanzieren« als eine »alterstypische Entwicklungsaufgabe« von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Das Untersuchungsfeld der vorliegenden Studie reicht von individuellen monetären Handlungsmustern bis zu sozialstrukturell bedingten finanzwirtschaftlichen Erfordernissen der Anpassung an das moderne Wirtschaftsleben. Das Kernstück der Forschung bilden die Lebensgeschichten meiner Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, denen mein herzlicher und ausdrücklicher Dank für ihre Gesprächsbereitschaft und Offenheit gilt. Sie haben sich meinem Forschungsanliegen geöffnet und im Zusammenhang mit dem sensiblen Thema Geld freimütig über ihr Leben erzählt. In besonderer Weise danken möchte ich meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl und meiner Betreuerin Frau Prof. Dr. Ursula Apitzsch. Die kontinuierliche fachliche Begleitung und Unterstützung meines Projektes war sehr wertvoll und ermutigend für mich. Die Möglichkeit, den jeweiligen Stand der Arbeit im Rahmen verschiedener Forschungszusammenhänge periodisch vorzustellen und zu diskutieren, entwickelte sich zu einem unverzichtbaren Element meines Forschungsprozesses. Rolf Haubl, dessen sozialpsychologischer und psychoanalytischer Blick auf das Geld zu einem wertvollen roten Faden für meine Arbeit wurde, danke ich ganz besonders für die initialen und richtungsweisenden Gespräche im Hinblick auf die Entwicklung der Forschungsfrage und für seine weitsichtigen Anregungen und Anmerkungen zu Forschungsdesign und Referenzrahmen in

den verschiedenen Stadien der Arbeit. Ursula Apitzsch, die mir bereits im Studium die Tür zur Biografieforschung geöffnet hat, danke ich sehr herzlich für die langjährige bereichernde wissenschaftliche Begleitung. Dies insbesondere im Rahmen der inspirierenden Diskussionen im Kolloquium »Biographieforschung und Kulturanalyse« der Frankfurter Goethe-Universität, die mich stets bestärkt haben, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Letzterer Dank richtet sich auch an Frau Prof. Dr. Lena Inowlocki, die das Kolloquium gemeinsam mit Ursula Apitzsch leitet. Ein ganz besonderer Dank gilt auch Frau Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink für die Anfertigung des Zweitgutachtens. Danken möchte ich ebenso allen Mitstreiter/innen der Doktorandenkolloquien, Forschungswerkstätten und Interpretationsgruppen, allen voran Dietmar Burkhardt und Darja Klingenberg, für die fruchtbaren und motivierenden Diskussionen und die gemeinsamen Analysen des Interviewmaterials. Ferner gilt mein Dank der Grade, Goethe Graduate Academy für die umfangreichen Seminarangebote und Begegnungsforen. Frau Dr. Dorothea Geissler bin ich in aufrichtiger Dankbarkeit verbunden. Die konstruktiv-professionellen Gespräche und der freundschaftliche Austausch zum Stand der Arbeit, die unermüdliche Hilfe bei der Korrektur des Manuskripts und ihre uneingeschränkte Bestätigung und Ermutigung waren sehr wichtig für mich. Insbesondere hat sie mir immer wieder dabei geholfen, aus Theoriegebäuden herauszufinden und mich neu zu fokussieren. Miriam Seel danke ich sehr herzlich für ihre Unterstützung bei der Überarbeitung des Buches. Schließlich möchte ich mich bei meiner Familie für die liebevolle Unterstützung, das vorbehaltlose Vertrauen, die Rücksichtnahme und Geduld bedanken; zu ihr zählen mein Mann und meine beiden Kinder. Sie haben mich zur richtigen Zeit Ablenkung und Muße finden lassen und meine Arbeit mit viel Ausdauer und Wohlwollen begleitet. Ihr Verständnis für Zeiten von Absenz war unschätzbar wertvoll. Dieser Dank richtet sich auch an alle Freunde und Wegbegleiter, denen ich für vielfältige Zeichen von Fürsorge und Bestärkung danke.

Einführung: Lebenslagen und Alltagsökonomie

Mein persönlicher Weg zum Thema *Geld und Lebensgeschichte* führte über den Frankfurter Finanzdistrikt zu einem Magisterstudium der Soziologie. Im Zuge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise¹ kam ich zurück zum Thema Geld, als ich um die Konzeption eines Bildungsurlaubs für Frauen zur Prävention von Altersarmut und zum Anlegerinnenschutz gebeten wurde. Dieser knüpfte an den erhöhten Fokus auf Wirtschaftsthemen an und sollte den Teilnehmerinnen die Möglichkeit geben, ihre individuelle Finanz- und Vorsorgeplanung zu erleichtern. Zusammen mit weiteren Veranstaltungen entwickelte sich die Idee zum Forschungsprojekt, das Fragen zum persönlichen Umgang mit Geld in einen biografieanalytischen Zusammenhang einbettet.

Meine Berufserfahrungen sensibilisieren mich für die ökonomische Situation von Frauen. Auch wenn deren Lebenswirklichkeiten einem Paradigmenwechsel unterliegen, ist ihre finanzielle Unabhängigkeit noch immer von strukturellen Ungleichheiten beeinträchtigt. Jutta Allmendinger (2011: 7) sieht Frauenleben speziell in Deutschland von »sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit« geprägt und kommt im Hinblick auf die Rentensituation von Frauen zu dem Schluss: »Der Heiratsmarkt sichert Frauen nach wie vor besser ab als der Arbeitsmarkt« (ebd.: 3). Sie bezieht sich auf eine Sozialstrukturanalyse, die das Niveau der »eigene[n] Altersrente von Frauen« in den »westdeutschen Bundesländern unterhalb der gezahlten Witwenrenten« verortet (ebd.). Strukturelle Defizite der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt und – wie Apitzsch und Schmidbaur (2011: 45) explizieren – die parallel verlaufende »widersprüchliche Re-Familialisie-

¹ Die in 2007 aufziehende Finanzkrise weitete sich durch Zusammenbrüche amerikanischer Banken weltweit zu einer Finanz- und Wirtschaftskrise aus, ging in der Folge auf öffentliche Haushalte über und mündete in eine die europäischen Staaten besonders betreffende Staatsschuldenkrise.

« von Care-Aufgaben» werden seit vielen Jahren diskutiert.² Die gleichzeitige Obliegenheit der privaten Zukunftssicherung ist für Frauen von existenzieller Bedeutung – und sie bedingt unbestritten solide ökonomische Kenntnisse.³ In einer Bestandsanalyse der ökonomischen Bildung hebt Hummelsheim (2010: 2) »eine immer größere Eigenverantwortung und Eigenleistung« der Akteure hervor – wie auch die »Initiative Finanzmarktwächter« des Bundesverbands der Verbraucherzentralen⁴ den Verbraucher/innen attestiert, vielfältige Entscheidungen mit finanzieller Reichweite zu treffen, »deren Auswirkungen sie meist erst Jahrzehnte später erkennen können« (vzbv 2012a: 2). Demzufolge gewinnt die gesellschaftspolitische Relevanz von ökonomischer und finanzieller Bildung nicht nur »im Sinne eines vorbeugenden Verbraucherschutzes« (vzbv 2010: 3) zunehmend an Bedeutung. Indes: Ob und inwiefern eine biografieanalytische Perspektive auf den Umgang mit Geld den Kanon der Bildungsinhalte ergänzen kann, wird mithilfe der empirischen Untersuchung analysiert.

Das Interesse an auf weibliche Zielgruppen zugeschnittenen Weiterbildungsangeboten im Bereich der ökonomischen Bildung war mitunter erst zu wecken. Die Schwankungen bei der realisierten Nachfrage warfen zum einen die Frage nach dem anhaltenden Tabuisierungsgehalt finanzieller Themen auf. Die Auseinandersetzung mit den Themen Geld, Finanzen und Vorsorge ruft bei vielen Menschen Vermeidungsstrategien hervor. Dem Ausspruch »über Geld spricht man nicht« stimmten im Jahr 2009 rund 72 Prozent der Befragten zu (forsa/comdirekt 2009). Zum anderen verdeutlichte die Durchführung der Veranstaltungen Verunsicherung in Bezug auf finanzielles Grundlagenwissen und Handlungskompetenzen. Zahlreiche empirische Untersuchungen haben gezeigt, dass das Wissen um ökonomische Zusammenhänge in der Bevölkerung nicht flächendeckend vorhanden ist.⁵ Diese Thematik wird im angelsächsischen Raum unter dem Begriff Financial Literacy bzw. Financial Capability diskutiert (OECD 2006a). Unzureichende finanzwirtschaftliche Kenntnisse bergen Risiken

2 Vgl. u.a. Hochschild (2000; 2010); Ehrenreich/Hochschild (2002); Allmendinger (2010); Aпитzsch/Schmidbauer (2010); BMFSFJ (2011a; 2012b; 2017).

3 OECD (2006a; 2014b); Lusardi (2006).

4 Der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) ist die politische Dachorganisation der Verbraucherzentralen mit Sitz in Berlin.

5 Vgl. Commerzbank/NFO Infratest (2003); Leinert (2004); Lusardi (2006); forsa/comdirect (2009); Bundesverband deutscher Banken (2009; 2011; 2012); Allianz Asset Management (2017).

auf individueller wie makroökonomischer und gesamtgesellschaftlicher Ebene. Dass sie neben eminenten strukturellen Marktdefiziten als einer der weiteren Faktoren der US-Subprime-Krise angesehen werden, verweist auf paradoxe Effekte der marktwirtschaftlichen Organisation. Der in dieser Arbeit vorgenommene Rückgriff auf das Biografiekonzept ermöglicht es, die strukturelle Einbettung der Gesellschaftsmitglieder in das Wirtschaftssystem aus der Binnenperspektive zu analysieren, um den individuellen Umgang mit Geld als eine soziologische Kategorie zu fundieren. Piorowsky und Bürkin (2011: 15) weisen dem privaten Finanzmanagement eine »Schlüsselrolle« als »Fundament für die persönliche Alltags- und Lebensgestaltung« zu. Sie sehen es als unabdingbar, den »persönlichen Bedarf und seine Deckungsmöglichkeiten nicht nur heute und morgen, sondern auch längerfristig planerisch vorausschauend in Einklang [zu] bringen« (ebd.). Welche Bedingungsgefüge einem solchen (Geld-)Handeln dienlich sind, soll die empirische Studie klären.

Fragestellungen

Dass das Geld einer philosophischen, soziologischen und sozialpsychologischen Konzeptualisierung bedarf und der Umgang mit Geld nicht allein aus ökonomischer Perspektive betrachtet werden kann, hat Simmel (Orig. 1900) weitsichtig und umfassend hervorgehoben: »Es ist Simmels Analyse, die den Blick für das Ausmaß und die ganze Komplexität der durch das ökonomische Denken ausgeblendeten gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhänge des Geldes öffnet.« (Deutschmann 2007: 70) Auch wurde die soziologische Bedeutung von über Geld vermittelten Konsum als Status- und Distinktionsmarker in den Untersuchungen von Veblen (Orig. 1899) und Bourdieu (1982) eindrücklich herausgestellt – wobei Veblen der demonstrativen Muße ebenso Gewicht verleiht wie Bourdieu dem Geschmack und Kennertum. Das von der klassischen Wirtschaftstheorie entworfene Modell des Homo oeconomicus liefert nicht erst seit der Finanz- und Wirtschaftskrise »kein letztgültiges Erklärungsmuster mehr« (Engartner/Heiduk 2015: 338). Für Rolf Haubl (2004: 305), der den Umgang mit Geld aus soziologischer und psychoanalytischer Sicht analysiert, ist die Rationalität des Homo oeconomicus »nur all zu oft die Rationalisierung eines irrationalen Begehrens«. Letzteres wiederum zu Konzeptualisieren, erfordert eine »sozio- und psychodynamische Perspektive« (ebd.). Wenn auch grundlegendes ökonomisches und finanzielles Wissen eine

wichtige Voraussetzung für einen gelingenden Umgang mit Geld darstellt, ist es somit unumgänglich, bei der Betrachtung monetärer Alltagspraxen auch lebensgeschichtliche Hintergründe und Bedingungen einzubeziehen – vor allem auf der Ebene der symbolischen Bedeutungen des Geldes. Dieser Aufgabe will sich die vorliegende Studie stellen.

Das alltagsökonomische Handeln der Akteure liegt nicht nur in ihrer ökonomischen Sozialisation (Claar 1990; Rosendorfer 2000) bzw. ihrer Geldsozialisation (Reisch 1998) begründet, sondern hat vielfältige biografische Wirkungszusammenhänge, die letzten Endes komplexe Fragen zu Werthaltungen und zum »guten Leben« beinhalten. Christoph Deutschmann (1999: 61) zufolge wird »im Geld [...] das Vermögen des Menschen, seine eigene Welt gesellschaftlich hervorzubringen, zu einem privat anzu-eignenden Gegenstand«. Was sind die Gründe dafür, dass die einen ihr Geld im Griff behalten – und die anderen nicht? Wem gelingt es, mit den gegebenen Mitteln auszukommen und wer stößt dabei an seine – nicht nur finanziellen – Grenzen? Wie kommt es, dass Akteure ihre beruflichen Budgets erfolgreich managen, ihre privaten hingegen nicht? Inwiefern lassen sich differente Geldpraxen auf die lebensgeschichtliche Ausgangslage zurückführen? Welche dem Umgang mit Geld inhärenten Bewältigungsstrategien lassen sich identifizieren und welche Sozialisationsfallen können sich hinsichtlich der Rolle des Geldes als »Medium sozioökonomischer Integration« (Haubl 2004: 304) auf tun? Auf diese Fragen werden vor dem Hintergrund der subjektiven – und gleichsam strukturell verankerten – Handlungskompetenzen der Akteur/innen Antworten gesucht. Dazu ziehe ich das Biografiekonzept heran, welches Biografie als soziale Konstruktion begreift, das heißt »zentrale Dimensionen der Gesellschaft« anspricht (Fischer/Kohli 1987: 26) und nicht nur für die Migrations- und Geschlechterforschung fruchtbar gemacht wurde, sondern unter anderem auch in der Erziehungswissenschaft Anwendung findet.

Methodischer Zugang

Der Umgang mit Geld wurde vor allem in der ökonomischen, psychologischen und haushaltswissenschaftlichen Forschung durch quantitative und qualitative Untersuchungen in den Bereichen Finanzen und Ökonomie der privaten Haushalte erschlossen. Die sich auf empirische Falldarstellungen stützende Betrachtungsweise der vorgestellten Arbeit soll solche Daten um biografieanalytisch fundierte soziologische und sozialpsychologische Di-

mensionen ergänzen. Haubl (2004: 298) zufolge wird der »Geldstil, den Erwachsene zeigen [...] in ihrer lebensgeschichtlichen Vergangenheit vorbereitet«. In der vorliegenden Arbeit werden mithilfe der soziologischen Biografieanalyse monetäre Handlungsmuster erschlossen, die ich im Begriff der *Geldpraxis* fasse. Das Ziel der Untersuchung ist es, die lebensschichtliche Genese des individuellen Umgangs mit Geld zu rekonstruieren, um Geldsymboliken zu heben. Dies vor allem in Bezug auf die Rolle der Geldpraxen als Bearbeitungs- und Bewältigungsstrategien der Lebensführung. Dabei werden »übergeordnete Muster« (Unterweger 2013: 96) des Umgangs mit Geld als immanente Wertdimensionen erschlossen. Die Forschungsfrage, deren Herleitung unter 1.4 detailliert erörtert wird, lautet wie folgt: »Wie konstituiert sich der Umgang mit Geld lebensgeschichtlich und welche Bedeutungen kommen ihm über das alltagsökonomische Handeln hinausgehend in der Lebensführung zu?«

Das Datenmaterial wurde mit der Methode des autobiografisch-narrativen Interviews (Schütze 1983; 1984; 1987) erhoben und biografieanalytisch weitgehend in Anlehnung an Schütze (1981; 1984; 1994; 1995) ausgewertet. Mit Blick auf kritische Lebensereignisse werden jene Bedingungen fokussiert, die dazu befähigen, die komplexen sozialen und ökonomischen Erfordernisse des modernen Lebens und dessen Risiken gestalterisch zu bewältigen. Die empirisch gewonnenen und theoretisch fundierten Ergebnisse können in die präventive Verbraucherbildung einfließen und zur Konzeption von Bildungsangeboten bzw. zur ausstehenden Konzeptualisierung einer sogenannten *monetären Kompetenz* herangezogen werden. Dieser Begriff wurde von Haubl geprägt, der die Beherrschung des Mediums Geld als eine »elementare Kulturtechnik« verankert sehen möchte (Haubl 2004: 304). Nachfolgend skizziere ich die Architektur der Untersuchung.

Aufbau der Arbeit

Die Forschungsarbeit gliedert sich in drei größere Abschnitte: Im ersten Teil (I) wird der theoretische Rahmen der konzeptionellen Verknüpfung von Geld und Lebensgeschichte aufgefüchert. Der zweite Teil (II) beinhaltet die empirische Fallstudie zum Umgang mit Geld aus biografieanalytischer Sicht. Der dritte Teil (III) ist der theoretischen Integration und Diskussion der Forschungsergebnisse gewidmet.

Kapitel eins im ersten Teil (I) betrachtet die theoretische Rahmung und fundiert das in der Beratungs- und Bildungspraxis gründende Forschungsinteresse sowie den Zugang über das Biografiekonzept. Zur Annäherung an das Forschungsfeld wird der Stand der soziologischen Forschung zum Geld dargestellt und der Umgang mit Geld aus interdisziplinärer Sicht erschlossen. Daran anknüpfend formuliere ich mit Blick auf die gesellschaftliche Relevanz des Forschungsanliegens mein Erkenntnisinteresse. Die Fragestellung wird auf der Ebene der Lebensführung und in Bezug auf institutionelle Rahmenbedingungen und wohlfahrtsstaatliche Reorganisationsentwicklungen entwickelt. Zugleich gebe ich einen Einblick in die Bildungslandschaft der wirtschaftlichen Bildung in der Bundesrepublik Deutschland und den Diskurs um die finanzielle Allgemeinbildung. Zur Generierung der Forschungsfrage werden die komplexen Problemstellungen, die mit der Analyse alltagsökonomischer Handlungsmuster einhergehen, auf der Folie normativer Implikationen entfaltet, um die Begrifflichkeiten zu schärfen und die Fragestellung zu präzisieren.

Der empirische Teil der Arbeit umfasst die Kapitel zwei bis fünf (Teil II). Zunächst erfolgt in *Kapitel zwei* die Darstellung der methodologischen und methodischen Grundlagen der Studie. So wird die Entscheidung für das biografieanalytische Forschungsdesign hergeleitet und mit Blick auf den Forschungsgegenstand begründet; ebenso werden die angewandten Methoden expliziert und der methodische Verlauf konturiert. In *Kapitel drei* reflektiere ich meine eigene Rolle im Forschungsprozess und lege den Feldzugang sowie die Konstitution des Forschungssamples dar; ferner wird das zur Rekonstruktion der Geldpraxen konzipierte Analyseschema vorgestellt. *Kapitel vier* als zentraler empirischer Teil beleuchtet den Umgang mit Geld aus biografieanalytischer Perspektive anhand drei exemplarischer Falldarstellungen. Es handelt sich dabei um zu Tage getretene Muster typischer Bearbeitungsstrategien in Bezug auf das Verhältnis von Geldpraxis und Lebensgeschichte. Jeweils dem selben Aufbau folgend, werden die familiäre Sozialisation, implizit und explizit vermittelte Geldbotschaften, persönliche und soziale Ressourcen sowie biografische Prozess- und Ordnungsstrukturen herausgearbeitet und zu einem Resümee der symbolischen Bedeutung des Umgangs mit Geld verdichtet. Unter Hinzunahme aller weiteren autobiografisch-narrativen Interviews sowie eines Leitfadenterviews unterziehe ich die rekonstruierten Fälle in *Kapitel fünf* einer Gegenüberstellung und kontrastiere die lebensgeschichtlich fundierten Geldpraxen aus dem Blickwinkel ihres sozialen Sinns. Aufbauend auf dieser

fallübergreifenden Perspektive wird eine Typisierung erarbeitet, die von der Handlungsebene abstrahiert und auf die Verwirklichung von Freiheitsgraden abstellt.

Im dritten Teil (III) der Untersuchung folgt in *Kapitel sechs* die theoretische Rückbindung der ausgearbeiteten Forschungsergebnisse, um lebensgeschichtliche Dimensionen des Umgangs mit Geld ins Verhältnis zu Möglichkeitsstrukturen zu setzen. Schließlich evaluiere ich die Biografieperspektive auf den Umgang mit Geld hinsichtlich ihrer Anschlussfähigkeit in der ökonomischen Bildung und Beratungspraxis. Die abschließende Betrachtung widmet sich der Zusammenschau der Ergebnisse und deren kritischer Würdigung. Zuletzt werden offen gebliebene Fragen mit einem weiterführenden Ausblick auf Anschlussforschungen formuliert. Im Kontext der Arbeit relevante Begriffe wurden in einem *Glossar* festgehalten.

Teil I
Geld und Lebensgeschichte:
Theoretischer Rahmen

1. Der Umgang mit Geld im Licht des Forschungsinteresses

Gegenstand dieses Kapitels ist die theoretische Kontextualisierung der Untersuchung. Den Eingangüberlegungen folgend, wird der Blick zunächst auf die institutionelle Ebene gerichtet, um in das Forschungsthema einzuführen. Anschließend wird ein kurzer Abriss des biografischen Forschungszugangs gegeben und der soziologische Forschungsstand zum Geld und zum Umgang mit Geld dargestellt. Die sodann skizzierte gesellschaftliche Relevanz der Fragestellung leitet über zum Diskurs um die finanzielle und ökonomische Bildung, vor dessen Hintergrund die eigentliche Forschungsfrage erarbeitet wird.

1.1 Die Verknüpfung von Geld und Lebensgeschichte: Zur geldbezogenen Alltags- und Zukunftsgestaltung

Obwohl die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise nur »sehr begrenzt in die persönliche Erfahrungswelt« der deutschen Bevölkerung hineinreichte, so das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD 2012: 11), löste sie »in der Bevölkerung außerordentlich große Besorgnis« aus (ebd.: 5). Dies hängt neben der medial vermittelten Aufmerksamkeit etwa damit zusammen, dass die Krisenfolgen in Unternehmen beobachtet werden konnten. Vor allem aber verweist die Verunsicherung auf eine tiefgreifende Krise des Vertrauens in die Funktionsfähigkeit des Finanz- und Wirtschaftssystems. Denn, wie die Bundesregierung im vierten Armuts- und Reichtumsbericht resümiert, es »bestand die reale Gefahr des Zusammenbruchs des globalen Finanzsystems und damit der vollständigen Entwertung eines großen Teils der finanziellen Vermögenswerte in Deutschland« (BMAS 2013: 54). Das Zustandekommen internationaler Finanzkrisen als wiederkehrendes Phänomen resultiert unter anderem aus ökonomischen Verflechtungen natio-

naler Volkswirtschaften. Infolge des Ausbaus der offenen Welthandelsordnung und im Zuge der Entwicklung der Informationstechnologien haben globale interdependente Prozesse eine neue Qualität und Geschwindigkeit angenommen. In der intensiv geführten Debatte rund um die historische Finanzmarktkrise rückte unter Verbraucheraspekten auch der Bedeutungszuwachs der ökonomischen Bildung in den Fokus. Hummelsheim (2010: 2) zufolge verdeutlichte die Krise vor allem, »dass die Erwartungen an die ökonomischen und finanziellen Kenntnisse der Bevölkerung im Vergleich zu früheren Jahren erheblich gestiegen sind«. Die familiäre und schulische Sozialisation in Bezug auf Geld, Konsum und Finanzen hat mit diesen Anforderungen nicht Schritt gehalten. Wie Schlabs (2007: 296) in ihrer Studie zu Biografien überschuldeter Frauen kritisiert, genügen »die tradierten Formen zum Erwerb der individuellen ökonomischen und Haushaltsführungskompetenzen [...] längst nicht mehr den Anforderungen einer hochkomplexen Gesellschaft mit einem ebensolchen Kredit-, Konsum- oder Wirtschaftssystem«. ¹

Die in der Einführung angeführten Lücken im finanziellen Wissensstand der Bevölkerung werden in repräsentativen Befragungen regelmäßig bestätigt; sie bergen zugleich eine Instrumentalisierungsgefahr. Laut Bundesverband deutscher Banken bestehen »teilweise gravierende Defizite mit Blick auf die Finanzplanungskompetenz und ökonomische Allgemeinbildung« (BdB 2011: 8). In einer globalen Vergleichsstudie weisen Lusardi und Mitchell in allen teilnehmenden Staaten mangelndes Finanzwissen nach und leiten daraus die Forderung nach einer verbesserten Finanzbildung ab. ² Erneut defizitäre Finanzkompetenzen bringt eine von Lusardi begleitete europäische Studie hervor, die Fragen zu finanziellem Grundwissen sowie zu finanzbezogenen Risiken stellte (Allianz Asset Management 2017). Indessen diese Befunde nur bedingt Rückschlüsse auf das monetäre Alltagshandeln der Akteure zulassen, steht die Etablierung eines Marktes für »Finanzbildungsprogramme« – diesen Begriff verwenden Schürz und Weber (2005: 58) in einem kritischen Beitrag zur Analyse des Konzepts der finanziellen Allgemeinbildung – vor allem in Bezug auf Interessenverflechtungen in der Kritik, wie unter 1.3 eingehend beleuchtet wird.

1 Siehe ebenfalls Lusardi/Mitchell (2009; 2014).

2 Den Teilnehmer/innen wurden drei Finanzaufgaben gestellt: eine Rechnung zum Zinsseszineffekt, eine Frage zur Wirkung von Inflation sowie eine Einschätzung zur Risikodifferenz von Einzelanlagen in Aktien versus dem Kauf von Aktienfondsanteilen (Lusardi/Mitchell 2011).

Auf die zunehmende Komplexität der monetären Alltags- und Zukunftsgestaltung wurde vielfach verwiesen.³ Dafür ursächliche Faktoren können im vorliegenden Rahmen nur kursorisch festgehalten werden. Hervorzuheben ist eine globale Liberalisierung und Deregulierung von Märkten. Während die Privatisierung von Versorgungsnetzen des öffentlichen Sektors eine Flut von Tarifmodellen für Mobilfunk-, Strom- und Energietarife auslöste, mündete die Entwicklung im Finanzwesen nicht nur in globale Verflechtungen, sondern auch in einen hochgradig komplexen und intransparenten Markt für Finanzdienstleistungen. Darüber hinaus hat die Kredit- und Risikokultur in Deutschland eine tiefgreifende Transformation durchlaufen. Haubl (2010: 45) konstatiert eine historisch begründete Verschiebung vom einst vorherrschenden »Ideal des Sparens« hin zu einem »kalkulierten finanziellen Risikoverhalten«. Die Kreditaufnahme als »selbstverständliche ökonomische Alltagshandlung« (Haubl 1998: 111) verbucht seit den 1960er Jahren stetige Zuwachsraten. Als Ausblick auf die empirische Fallstudie wird vorab eine Sequenz aus dem Interview mit dem Informanten Thorsten Wendig⁴ wiedergegeben, die verdeutlicht, dass am »Point of Sale« finanzierte Güter in der individuellen Risikoeinschätzung vom Bar- bzw. Konsumentenkredit einer Bank abgekoppelt werden können – was erst recht im aktuellen Niedrigzinsniveau gilt:

»Dann würde ich lieber hergehen und sagen, gut ich bestelle mir jetzt so ein Ding und - - bezahle was weiß ich, monatlich hundert Euro ab und finanziere es. Aber ich würde mir *nie* einen Kredit aufnehmen auf der Bank.« (Thorsten Wendig)⁵

Diese kulturellen Verschiebungen werden von der voranschreitenden Entmaterialisierung des Geldes begünstigt – etwa durch In-App-Käufe über Smartphones. In einem Essay zu *Geld und Kultur* verweist Hans-Peter Müller (2000: 426) auf die »Dematerialisation des Geldverkehrs«, die im 21. Jahrhundert »die höchste Stufe der Immaterialisierung und Symbolisierung erreicht« habe. Auch sind der strukturelle Wandel von Familie und Kindheit sowie soziokulturelle Wertetransformationen zu nennen (Schneider 2000; Wiswede 2000; Reisch 2002). Etwa bahnen sich neue Formen der

3 Vgl. vzbv (2012a); Piorkowsky/Bürkin (2011); Lusardi/Mitchell (2009); Lusardi (2006); OECD (2005; 2006a).

4 Zum Modus der Vergabe von anonymisierten Interviewnamen siehe Kapitel 3.

5 Im Fall des Herrn Wendig ermöglicht diese subjektive Risikoverschiebung eine Aufweichung des von den Eltern übernommenen Verschuldungstabus (vgl. 4.2). Das Spannungsfeld von Verschuldungskompetenz und Risikotoleranz wird in der theoretischen Integration der empirischen Ergebnisse abgesteckt (vgl. 6.1).

Konsum- und Sparkultur an, die unter dem Begriff der *Sharing Economy* in den Nachhaltigkeitswissenschaften (Heinrichs/Michelsen 2014) und im Konzept der Postwachstumsökonomie angesiedelt sind (Paech 2012; Muraca 2014). Die Ökonomie des Teilens entspringt der Idee *geteilten Wissens* und erfährt durch die technologische Vernetzung eine erhebliche Dynamik. Erfahrungen mit alternativen Besitz- und Konsumformen werden mehr als der Hälfte der Bevölkerung bescheinigt und sind den Autoren der Studie *Deutschland teilt* zufolge nicht länger ein »Nischen- oder Oberflächenphänomen« (Heinrichs/Grunenberg 2012: 17). Die Gesellschaftsmitglieder treffen heute gleichermaßen auf globalisierte Waren-, Dienstleistungs- und Finanzmärkte, Massenkonsumentkultur sowie eine anhaltende Niedrigzinspolitik. Unterdessen sieht der Bundesverband der Verbraucherzentralen eine wachsende Zahl von Konsument/innen, »denen es nicht gelingt, eine der wesentlichen Anforderungen der Marktwirtschaft zu erfüllen: sich selbstbewusst und selbstbestimmt auf den Märkten zu bewegen« (vzbv 2010: 2). Hier rückt die Frage nach der Aneignung des individuellen Umgangs mit Geld ins Blickfeld der Betrachtung. Mit einem prozessanalytischen Forschungsansatz strebe ich an, die Beziehung zwischen Geld und Lebensgeschichte empirisch auszuloten. Wie einleitend angesprochen, wird das Biografiekonzept als zentraler theoretischer und methodischer Zugang herangezogen. Der Entscheidungsprozess zur Wahl dieses Referenzrahmens wird im zweiten Kapitel dargelegt. Dazu werden historische, theoretische und methodologische Grundlagen der »Konzeption der Biographie als soziales Gebilde« (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997: 138) dokumentiert und wesentliche Implikationen des Forschungsdesigns der Untersuchung ausgeführt. Einige zentrale Prämissen der Biografieforschung werden bereits an dieser Stelle aufgezeigt.

Der Forschungszugang über das Biografiekonzept

Die Wurzeln des Forschungsansatzes der Biografieforschung liegen in der transnationalen Migrationsforschung. Als Pionierstudie des biografischen Ansatzes gilt die monumentale Migrationsstudie von William I. Thomas und Florian Znaniecki, zwei Vertretern der Chicago School of Sociology, zu polnischen Einwanderern in die USA. Ihr Werk »The Polish Peasant in Europe and America« ist Kohli (1981b: 274) zufolge »der unbestrittene Klassiker der biographischen Methode«. Den Rückgriff auf biografische Materialien begründen Thomas und Znaniecki wie folgt:

»Indem wir die Erfahrungen und Einstellungen eines einzelnen Menschen analysieren, erhalten wir immer Daten und elementare Fakten, die nicht ausschließlich auf dieses Individuum begrenzt sind, sondern die als mehr oder weniger allgemeine Klassen von Daten und Fakten behandelt werden und so für die Bestimmung von Gesetzmäßigkeiten des sozialen Prozesses genutzt werden können.« (Thomas/Znaniecki 1958, zitiert nach Rosenthal 2005b: 46)

Die für die soziologische Biografieforchung konstitutive Verknüpfung von Handlungs- und Strukturebene ermöglicht einen »ganzheitlichen Zugang zur sozialen Wirklichkeit«, dessen »Interdisziplinarität selbstverständliche Arbeitsgrundlage ist« (Dausien 1994: 132). Auf den Umgang mit Geld bezogen eröffnet sich auf diese Weise eine auch international bislang kaum beachtete Perspektive. Die zu erschließenden monetären Aneignungs- und Erfahrungsprozesse beruhen neben der Analyse ökonomischer Alltagspraxen vor allem auf biografieanalytisch rekonstruierten individuellen Wertorientierungen und »biographische[n] Sinnressourcen« (Alheit 1995: 292). Insofern zielt die Untersuchung auf lebensgeschichtlich bedeutsame essenzielle monetäre Handlungsmuster. Aus soziologischer und sozialpsychologischer Sicht wird der Umgang mit Geld im Kontext der Lebensgeschichte analysiert. Dies vor dem Hintergrund einer im beruflichen Kontext präsenten, auf Kierkegaard zurückgehenden Feststellung Peter Alheits (1995: 276): »Die Zeit, das Leben zu verstehen, gerät in Konflikt mit der Notwendigkeit, dass es gelebt werden muss.«⁶ Implikationen der Einbettung der Gesellschaftsmitglieder in kulturelle, soziale, ökonomische und politische Strukturen sowie das monetäre Handeln betreffende vielschichtige Verflechtungszusammenhänge werden unter 1.3 eingehend betrachtet.

Für Martin Kohli (1981b: 273), der die theoretische Konzeptualisierung der deutschen Biografieforchung entscheidend mitgeprägt hat, kontrastiert ihr alternativer Forschungsansatz mit »reduktionistischen, objektivistischen und statistischen Tendenzen gängiger Traditionen«. Bettina Dausien (1994: 132) zufolge steht das im Biografiekonzept inter- und intradisziplinär verankerte Prinzip der Ganzheitlichkeit

»im Gegensatz zum herrschenden Wissenschaftsparadigma, das die Untersuchung künstlich isolierter Variablen, die Suche nach dem einen (linearen) Kausalzusammenhang, die ›Sezierung‹ der sozialen Wirklichkeit in Elemente und Trennung der disziplinären Zuständigkeiten beinhaltet.«

6 Vgl. den vielzitierten Ausspruch Sören Kierkegaards: »Es ist ganz wahr, was die Philosophie sagt, daß das Leben rückwärts verstanden werden muß. Aber darüber vergißt man den andern Satz, daß vorwärts gelebt werden muß.« (Kierkegaard 1923: 203)

Indem der Umgang mit Geld im komplexen Spannungsfeld individueller Handlungsmöglichkeiten und struktureller Beschränkungen ausgelotet und verortet wird, werden gängige, zumeist aus ökonomischen, psychologischen und haushaltswissenschaftlichen Traditionen stammende Betrachtungsweisen um eine empirisch gesättigte soziologische Dimension erweitert und ein Gegengewicht zur Dominanz jener Theorien geschaffen. Grundlegend für den biografischen Ansatz ist ferner das Kriterium der Historizität. Es spiegelt die »Wechselwirkung von Vergangenen, Gegenwärtigem und Zukünftigem« (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997: 138) – denn »sowohl das Vergangene [wird] aus der Gegenwart und der antizipierten Zukunft konstituiert als auch die Gegenwart aus dem Vergangenen und dem Zukünftigem« (ebd.). So kann mittels der biografieanalytischen Rekonstruktion monetärer Handlungsmuster zugleich ein Licht auf komplexe Dynamiken sozialer Mobilitätsprozesse geworfen und eine Zukunftsperspektive erschlossen werden.

Jene in das Biografiekonzept eingeklammerte Zukunftsgerichtetheit individuellen Handelns wird wiederum in Beziehung zu Lern- und Bildungsprozessen gesetzt. Die rekonstruierten lebensgeschichtlichen Dimensionen des Umgangs mit Geld werden mit Blick auf ihre Anschlussfähigkeit in der wirtschaftlichen Bildung und Beratungspraxis diskutiert. Die noch auszuführende jahrzehntelange Vernachlässigung des Geldes in der Soziologie (Ganßmann 1996; Deutschmann 1999) bedarf in der monetarisierten Gegenwartsgesellschaft (Haubl 2004) einer Korrektur. So wurden in den vergangenen Jahren vermehrt theoretische, konzeptionelle und empirische Analysen vorgestellt, die sich explizit dem Geld oder dem Umgang mit Geld widmen.⁷ Die vorgelegte Untersuchung soll einen Beitrag dazu leisten, weiteren Forschungsbedarfen mithilfe einer soziologischen Fallstudie zu begegnen. Wie im zweiten Kapitel vertiefend darzulegen ist, erachte ich hierzu den Zugang über das Biografiekonzept als Mittel der Wahl. Das Ziel der Analyse, die weitgehend auf dem handlungstheoretisch und soziolinguistisch fundierten Interpretationsverfahren nach Schütze (1981; 1984; 1994; 1995) beruht, ist das Erschließen sinnhafter monetärer Handlungsmuster auf der Grundlage ihrer symbolischen Bedeutungen. Das Erhebungsinstrument des autobiografisch-narrativen Interviews wird dezidiert mit Blick auf meine den Forschungsprozess begleitende doppelte Rolle

⁷ Siehe Deutschmann (2002); Wimbauer (2003); Ettrich (2007); Schlabs (2007); Hradil (2009); Ganßmann (2012a) sowie aus Sicht der Kritischen Theorie und psychoanalytischen Praxis in Herausgeberschaft Decker u.a. (2011).

eingesetzt. Wie Christa Hoffmann-Riem (1980: 347) in einem vielzitierten Artikel verdeutlichte, liegt in der Kommunikationsbeziehung zwischen Forscherin und Befragten begründet, »welche Tiefenschicht der Datengewinnung erreicht wird«. Die nicht-direktive Grundlegung des Interviewsettings ermöglichte es mir, die Rolle der aufmerksam-interessierten Zuhölerin einzunehmen, was für die empirische Studie als wesentliche Grundlage der Konstitution des Arbeitsbündnisses⁸ gesehen wird. Um wiederum mit Hoffmann-Riem zu sprechen:

»Für die eigenen Aktivitäten wichtige Wissensbestände manifestieren sich erst, wenn die Gesellschaftsmitglieder weitgehend in eigener Regie ihre Konzeption von gesellschaftlicher Wirklichkeit entwickeln können.« (ebd.)

Die biografieanalytisch rekonstruierten Aneignungs- und Erfahrungsprozesse des Umgangs mit Geld werden mit Blick auf ihre Rolle als Be- und Verarbeitungsstrategien (Apitzsch 2003a: 105) im Lebensverlauf untersucht. Fischer und Kohli (1987: 26) zufolge ist der Brückenschlag zwischen allgemeinsoziologischen und biografietheoretischen Konzepten in der biografischen Forschung stets aufs Neue herzustellen. Die hier vorgenommene Rekonstruktion der lebensgeschichtlichen Genese des individuellen Umgangs mit Geld im Sinne von Transmissionsprozessen, (Lern-)Erfahrungen, Routinen und Bearbeitungsstrategien erfolgt über die Offenlegung der für die Biografieträger/innen relevanten symbolischen Bedeutungen des Geldes. Insofern gilt es, den Umgang mit Geld betreffende Prozesse der Sinnkonstitution freizulegen, die aufgrund der Verwobenheit mit anderen zentralen Lebensbereichen weit über das ökonomische Alltagshandeln und gegebenenfalls auch über das bewusste Präsentationsinteresse der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hinaus reichen. Fischer und Kohli verweisen auf die »Ambiguität des Handlungsbegriffs« (ebd.: 37) und rekurren unter anderem auf Hannah Arendt, wenn sie konstatieren, »im Handeln realisiert sich mehr ›Sinn‹ als in der Intention angelegt ist« (ebd.: 38):

»Dementsprechend kann die soziologische Biographieanalyse sowohl dem Anliegen subjektiver wie objektiver Analyse gerecht werden, sofern sie Erfahrung und Intention im Handlungsbegriff als auch das der Handlung vor-intentional zugrundeliegende Schema enthüllen kann.« (ebd.: 35)

8 Zum Begriff des Arbeitsbündnisses vgl. 2.3.